

## Staatsbesuch mit dickem Portemonnaie

# Frankreichs Blick nach China

Manfred Rist, Paris  
26.03.2014



Beziehungen zwischen China und Frankreich: Die Zeit des Naserümpfens ist noch nicht ganz vorbei  
(Aufnahme: Chinas Präsident Xi Jinping und Frankreichs Aussenminister Laurent Fabius).  
(Bild: KEYSTONE / AP)

**Beim Staatsbesuch des chinesischen Präsidenten Xi Jinping in Frankreich steht zunächst der Ausbau der wirtschaftlichen Kooperation im Vordergrund. Die Handelsströme sind einseitig; erst mit Verspätung reagiert Paris auf die asiatische Zugkraft.**

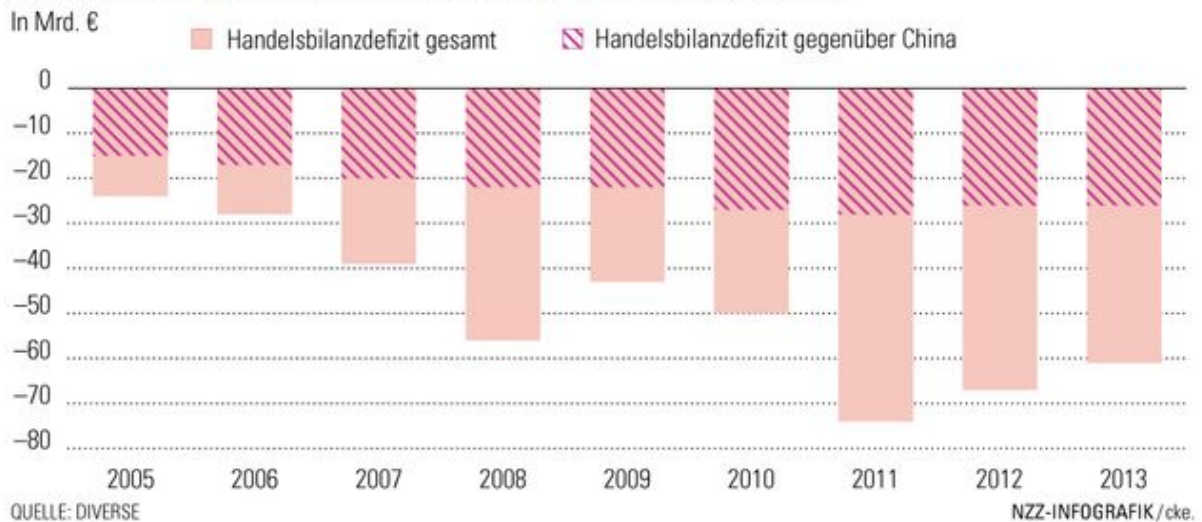
In den grossen Pariser Luxusboutiquen hat sich in den vergangenen fünf Jahren ein Wandel vollzogen, der selbst beim Windowshopping nicht zu übersehen ist: Etwa die Hälfte der Kunden sind Asiaten, und das Bedienungspersonal, das chinesisch spricht, ist immer beschäftigt. Dass sich die Zahl der Touristen aus China innerhalb von vier Jahren per 2013 auf 1,2 Mio. verdoppelte, hat den französischen Prestigemarken und den Souvenirverkäufern ganz wesentlich über die Krise hinweggeholfen. 2014 werden in Paris gar 1,8 Mio. Chinesen erwartet, was fast der Einwohnerzahl der Kapitale entspricht.

### Chancen und Nasenrümpfen

Die Sehnsucht ist gegenseitig. Das Reich der Mitte, das in Frankreich schon immer Phantasien anregte, sorgt an der Seine zunehmend für Schlagzeilen. Wer unter den grossen Industrieunternehmen (CAC 40) wie L'Oréal, Total, Air Liquide, Danone, Schneider oder Suez in China verankert ist, hatte bis 2012 dank der dortigen Konjunktur kaum Absatzprobleme; erst das Jahr 2013 hat vereinzelt – etwa im Spirituosen-, Wein- und Luxusuhrenbereich – wegen des verschärften Kampfs gegen die Korruption für einen Dämpfer gesorgt.

China, dessen Volkswirtschaft 2013 um 7,3% zugelegt hat, und sein Riesenmarkt als Garant von Wachstum oder gar als Retter in turbulenten Zeiten. Mit dieser neuen Balance haben sich Kering, LVMH, Axa, Flugzeug- und Autokonstrukteure – allen voran PSA Peugeot Citroën – angefreundet. Mit dem Autokonzern Dongfeng ist ein Investor aufgetreten, der dem ausgebluteten Traditionsunternehmen nicht nur finanziell über die Runden hilft (und dafür 14% des Kapitals und zwei Sitze im Aufsichtsrat erwirbt), sondern auch aus der beklemmenden Enge des europäischen Absatzmarkts führen will.

### Frankreichs Handelsbilanzdefizit verharrt auf hohem Niveau



Die Zeit des Naserümpfens ist noch nicht ganz vorbei. Wenn neureiche Chinesen Weingüter mitsamt historischen Gemäuern im Burgund, an der Loire oder im Bordeaux kaufen, sorgt das immer noch für Unmut; männiglich sieht dann gleich das kulturelle Erbe der betreffenden Region bedroht. Der Club Med, früher auch ein Ausdruck von Lebensgefühl, dürfte durch das Engagement von Fosun zunehmend chinesisch werden. Investieren sie, «les chinois», dagegen in hochwertige Technologiefirmen, wird gleich das Abzapfen von Know-how und Industriespionage befürchtet. Von den Heerscharen chinesischer Studenten wiederum kassieren hiesige Universitäten zwar gutes Geld, aber sie befürchten gleichzeitig Prestigeverlust und unlauteren Handel mit Diplomen.

Es gehört irgendwie zu Frankreich, dass seine Aussenpolitik (und mitunter selbst seine Soldaten) oft ziemlich rasch zur Stelle ist, die Wirtschaft mit diesem Eifer aber nie richtig Schritt halten konnte. Etwa 1964: Mitten im Kalten Krieg, weniger als zehn Jahre nach dem Rauswurf Frankreichs aus Indochina und den Verlust der afrikanischen Kolonien vor Augen, war General Charles de Gaulle der erste der westlichen Staatschefs, der das kommunistische China diplomatisch anerkannte. Jenes kalkulierte Vorpreschen, und der 50. Jahrestag dazu, gehört mit zum historischen Hintergrund des dreitägigen Staatsbesuchs des chinesischen Präsidenten Xi Jinping, der am Mittwoch an der Spitze einer riesigen Delegation in Lyon eingetroffen ist; dort hatte seinerzeit Maos Weggefährte Tschou En-lai und später auch Deng Xiaoping studiert.

De Gaulle würde sich heute aber vermutlich wundern, was aus dem diplomatischen Vorsprung geworden ist. Beiden Staaten haftet zwar etwas Imperial-Royalistisches an, Zentralismus gilt als Maxime, man ist Atommacht, Sicherheitsratsmitglied, setzt auf Kernenergie, hat den Weltraum erobert – und ist Teil der G-20. Aber bezüglich

Exportleistung, die mit 14,7 Mrd. € nur 1% der chinesischen Einfuhren verkörpern, steht Frankreich heute bloss an 19. Stelle. China exportierte 2013 derweil Güter im Wert von 40,5 Mrd. € Das Gros, nämlich zwei Fünftel des französischen Aussenhandelsdefizits, entfallen somit auf den bilateralen Handel mit China.

### **Weit hinter Deutschland**

Frankreich befindet sich gegenüber Peking in einer Art Handelsfalle: Preisgünstige Artikel für den Massenmarkt stellen China oder seine Nachbarn längst selbst her. In hochwertigen Segmenten (ausserhalb von Mode, Kosmetik und Accessoires) gibt Deutschland den Ton an, dessen Ausfuhren nach China dem Fünffachen Frankreichs entsprechen. Dank chinesischen Investitionen, darunter die Erstellung von Milchpulverfabriken durch den chinesischen Produzenten Synutra in der Bretagne, soll der Austausch belebt werden.

Anlässlich des Besuchs von Xi Jinping dürften in diesem Zusammenhang zahlreiche weitere Abkommen unterschrieben werden. Darunter befindet sich jenes mit PSA sowie ein Vertrag mit Areva zur Entsorgung nuklearer Abfälle. Mit Suez Environment ist der Ausbau von Kooperationen geplant, bei denen es um die Bewältigung der rasch zunehmenden Urbanisierung Chinas geht. Wegen der Achillesferse der französischen Exportwirtschaft, dem über Jahrzehnte vernachlässigten KMU-Sektor, werden sich die Ungleichgewichte aber so schnell nicht beheben lassen.